

Grottkauer Zeitung.

Nr. 3.

28. Jahrgang.

1908.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommandanten bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch den 8. Januar

Insertions-Gebühren für die fünfmal gepaltene Korpuszelle oder deren Raum 10 Pf., Melame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 vSt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Das finanzpolitische Problem für das Reich.

Das deutsche Reich hat seine wachsenden finanziellen Sorgen vorläufig unbehoben auch in das neue Jahr 1908 mit hinübernehmen müssen, daselbe wird aber nun wohl irgend eine Lösung dieses ebenso schwierigen wie dringenden Problems endlich bringen, denn so, wie bislang, kann es mit der Finanzwirtschaft des Reiches unmöglich weitergehen. Beträgt doch schon jetzt das veranschlagte Defizit im neuen Reichshaushaltsetat 124 Mill. Mk. das vermutlich noch bedeutend weiter anschwellen wird, vielleicht sogar über 200 Millionen Mark hinaus, und schon darum ist es höchste Zeit, dem Reiche endlich ergiebige neue Einnahmequellen zu schaffen und ihm hierdurch die finanzielle Selbstständigkeit zu ertugnen. Bekanntlich plant nun die Reichsregierung zur Errichtung dieses Zweckes die Einführung eines Nohspiritusmonopols, ferner eine Zigarrenbanderolesteuer und eine Abänderung des bisherigen Matrifikularbeitragssystems durch Erhebung der Matrifikularbeiträge nach Bemessung der finanziellen Leistungsfähigkeit der einzelnen Bundesstaaten, und sollen die betreffenden Vorlagen dem Bundesratte sogar schon zugegangen sein. Aber es scheint, daß diese Gesetzentwürfe keineswegs bereits eine feste Gestalt besitzen, und es bleibt daher die authentische Befragung ihres Inhaltes mindestens noch abzuwarten. Außerdem machen sich bereits jetzt schon oppositionelle Einfüsse gegen diese neuen Steuerprojekte der Reichsregierung bemerklich, speziell betreffs der projektierten „Veredelung“ der Matrifikularbeiträge tritt ein starker Widerspruch der Mittelstaaten hervor, wie er sich z. B. in den bekannnten scharf ablehnenden Auslassungen des sächsischen Finanzministers Dr. v. Müller in der Dresdener Landstube bezüglich einer künftigen Erhebung der Matrifikularbeiträge nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Einzelstaaten kundgab. Andererseits will die Reichsregierung von direkten Reichsteuern nichts wissen, obwohl es ja im Reiche schon eine Art direkter Steuern gibt, die Reichserbschaftsteuer, es muß daher noch sehr fraglich erscheinen, ob sich die Reichsregierung auf das nationalliberalerlei beschränkte Experiment einer Verbindung neuer indirekter Reichsteuern mit direkten Reichsteuern einlassen würde.

Jedoch auch das geplante Spiritusmonopol und die in Aussicht genommene Zigarrenbanderolesteuer stoßen auf allerhand Bedenken, so daß anderweitige Reichsteuerprojekte austauschen, die auch in der kürzlich zu Stuttgart abgehaltenen Konferenz der Finanzminister Bayerns, Württembergs und Badens erörtert worden sind. Es handelt sich hierbei besonders um eine Abänderung, resp. Verbesserung der Branntweinsteuer und um eine höhere Besteuerung des Tabaks, worüber auf der Stuttgarter Finanzministerkonferenz dem Vernehmen nach eingehend beraten worden ist, doch soll man hierbei noch zu keinen bestimmten Beschlüssen gelangt sein. Es ist kaum zu leugnen, daß sowohl der Branntwein als auch der Tabak in noch erheblich stärkerem Maße, wie jetzt, zur Besteuerung herangezogen werden können, obwohl über das „Wie?“ in diesen Fragen noch große Meinungsverschiedenheiten bestehen, und es ist darum nicht ausgeschlossen, daß die Reichsregierung anstelle des Spiritusmonopols und der Zigarrenbanderolesteuer hierauf zurückkommt. Freilich würden aber selbst eine erhöhte Branntweinsteuer und eine Tabaksteuer auch zusammen schwerlich genügen, das große Defizit im Reichsäckel zu beseitigen und dem Reiche genügende

bauernde Mehreinnahmen zu verschaffen. Vielmehr würde daneben noch immer auf Erschließung anderweitiger Einnahmequellen Bedacht zu nehmen sein, und da kann nur gelagt werden, daß sich die Reichsregierung eines Tages vielleicht doch genötigt sehen wird, zu direkten Reichsteuern ihre Zuflucht zu nehmen, falls wie zu vermuten steht, eine beträchtliche Erhöhung der Matrifikularbeiträge nicht durchzusetzen sein würde.

Rundschau.

Berlin, den 6. Januar 1908.

— Das deutsche Kronprinzliche Paar ist in dem schweizerischen Kurort St. Moritz zu einer auf zwei Wochen berechneten Winterkur eingetroffen. Uebrigens ist auch das Kronprinzliche Paar von Dänemark in St. Moritz angekommen.

— Prinz Rupprecht von Bayern ist am Sonnabend abend von seinem Neujahrsbesuche am Berliner Hofe wieder in München eingetroffen.

— Der deutsche Reichstag nimmt an diesem Mittwoch seine Verhandlungen nach Ablauf der parlamentarischen Weihnachtsferien wieder auf. Dem anheftenden neuen Abschnitt der Session des Reichsparlamentes blickt man allseitig mit Spannung entgegen, wird er doch Entscheidungen zu zettigen haben, von denen zunächst der Weiterbestand der regierungsfeindlichen Blockmehrheit des Reichstages abhängt. Gegenwärtige Verhandlungen hinter den parlamentarischen Kulissen zwischen der Regierung und den Führern der Blockparteien über die schwebenden Fragen der Börsengesetzreform, des Reichsvereinsrechts usw. scheinen indessen während der Weihnachtsferien nicht stattgefunden zu haben. — Auch das preussische Abgeordnetenhause tritt an diesem Mittwoch wieder zusammen.

— In der Fertigstellung der grauen Felduniform ist so fleißig gearbeitet worden, daß für den größten Teil der Armee diese neue Kriegsgarnitur bereits auf den Kammern lagert. Eine recht praktisch erscheinende Neuerung ist bei der Einführung der neuen Felduniform beobachtet worden, nämlich, daß auch für das gesamte mobile Offizierkorps graue Kriegsgarnituren bei den Mannschaftsbeständen auf den Regimentskammern bereitgehalten werden. Der Offizier braucht also diese neue Uniform, die er im Freien nicht tragen darf, nicht beständig zu unterhalten, bei Verlegungen abändern zu lassen usw. Er verpaßt vielmehr, wie der Mann, alljährlich die Kriegsgarnitur und kann ihren Wert im Falle eines Krieges gegebenenfalls aus den Mobilmachungsgeldern dem Staate ersetzen.

— Die sich unter den Bergleuten des Ruhrreviers kundgebende Streikstimmung infolge des Scheiterns der Verständigungsverhandlungen mit den Werkbesitzern über das neue Knappschaftstatut wird von den Führern der Bergleute nicht geteilt. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hub erklärte sich in einer von 1000 Bergleuten besuchten Versammlung zu Bochum gegen den Streik, weil dieser gegenwärtig den Zeichenbesitzern durchaus gelegen komme und den Organisationen nur Schaden bringen könne.

Oesterreich-Ungarn. Die Stadt Wien will eine Pfandleihe bis zum Höchstbetrage von

360 Millionen Kronen zur Bestreitung notwendiger Ausgaben während der nächsten sechs Jahre aufnehmen. Es soll zu diesem Behufe dem Landtage von Niederösterreich eine besondere Vorlage unterbreitet werden.

Frankreich. Der wegen angeblicher Krankheit von seinem Posten aberufenen bisherige Oberbefehlshaber des französischen Expeditionskorps bei Casablanca, General Drube, hat vor seiner Rückkehr nach Frankreich noch einen letzten „Sieg“ über die Marokkaner errungen, welchen die Einnahme der Rasbah bei Nebiomas durch die Expeditionstruppen darstellt. Jedemfalls hat sich General Drube hiermit seinen „guten Abgang“ vom Schauplatz seiner kriegerischen Tätigkeit in Marokko gesichert. Dem General Lyantey ist ein telegraphischer Glückwunsch der französischen Regierung zu seinen Erfolgen über die wilden Bergstämme im östlichen Marokko zugegangen, es bleibt aber trotzdem noch immer abzuwarten, ob sich die Stämme nun wirklich den Franzosen unterworfen haben. Uebrigens wird von der marokkanischen Küste türkische Witterung gemeldet. Sie hatte die Strandung des französischen Transportdampfers „Alve“ bei Tanger, die Strandung von vier Leichtern vor Larasch und den Untergang von zwei mit Munition beladenen Leichtern vor Rabat zur Folge.

Schweden. König Gustav von Schweden will sich nicht krönen lassen. In einer Audienz, welche der Monarch einem Stockholmer Journalisten gewährte, begründete er diesen Krönungsverzicht des näheren. U. a. betonte er, eine Krönung widerspreche dem Zeitgeiste und verurache außerdem zu hohe Kosten. Ferner teilte er bei dieser Gelegenheit mit, daß auf seinen persönlichen Wunsch eine weitgehende Vereinfachung des Zeremoniells bei der Reichstagsöffnung ausgearbeitet werde. Der König erklärte schließlich, daß er persönlich sich nichts Besseres wünschen könnte, als ein einfaches und sparsames Leben zu führen. Daß dieses Prinzip sich nicht durchführen lasse, beruhe auf der repräsentativen Stellung des Regenten. Weber dem Lande noch dem Volke könnte damit gebiet sein, wenn der König bei offiziellen Gelegenheiten die internationalen Sitten und Gebräuche außer acht lasse.

Rußland. Der Prozeß Stössel vor dem Petersburger Militärgerichtshofe ist wegen Erkrankung des Vorsitzenden bis zum 10. Januar vertagt worden. — Das Petersburger Kriegsmarinegericht kassierte das wegen Auflassens der Kaiserjacht „Standart“ gefällte Urteil.

— Aus dem Kaukasus wird wieder einmal ein starkes Räuberstückchen berichtet. Eine Bande von 50 Räubern hatten nachts zwischen den Stationen Bejukkassil und Karajay der transkaukasischen Bahn das Gesele zerstückt, um einen Postzug zu berauben. Ein dem Postzug vorausgeschickter Militärzug mit Schutzwache entlegte, wobei sieben Soldaten verwundet wurden. Die Militärwache feuerte auf die Räuber, von denen sie beschossen wurde und die dann in der Dunkelheit verschwanden. Der Postzug, in dem wie verlautet, zwei Millionen Rubel transportiert wurden, wurde die Nacht hindurch auf der Station Karajay zurückgehalten. Morgens wurden auf einer Brücke unweit der Katastrophe eine Hülfsbrigade, Gemehrpatronen und Verbandmaterial gefunden.

Amerika. Die Differenzen zwischen der Nordamerikanischen Union und Japan treten erneut hervor

Die Untonregierung hat in Tokio freundschaftliche Vorstellungen dagegen erhoben, daß die japanische Auswanderung zugenommen haben, trotz des zwischen beiden Regierungen getroffenen formlosen Abkommens, wonach die Auswanderung von Kulis dadurch verhindert werden solle, daß ihnen die japanischen Auswanderungspässe verweigert werden.

— Nach einer Meldung des New-Yorker Times aus Brownstown auf Jamaika fand Freitag morgen dort ein heftiges Erdbeben statt. Man befürchtet, daß auf der Insel großer Schaden angerichtet worden ist.

Polales und Provinzielles.

Großkau, den 7. Januar 1908.

(Gekrenge Herrn regier'n nicht Lange.) Der Winter macht dies Wort wieder zur Wahrheit. Nach der so strengen Kälte, die wir in den letzten Tagen hatten, ist eine Erwärmung eingetreten, von fast allen mit Freuden begrüßt. Der Umschwung war im äußersten Osten Deutschlands so plöglich und so gewaltig, daß in Memel nachts noch mehr als 20 Grad Wärme, am nächsten Morgen aber das Thermometer 1 Grad Wärme zeigte. So hat uns der Winter schon lange nicht mehr seine Macht fühlen lassen. Es war, als ob er's den armeneligen Menschenkindern, die immer über den Winter, der kein Winter war, spotteten, bezahmlen wollte. Nur zu gut ist ihm sein Vorhaben gelungen. In Thüringen, also im Herzen Deutschlands, waren bis zu 27 Grad Celsius Frost zu verzeichnen. Die Störungen im Eisenbahnbetrieb hatten bereits ein hohes Maß erreicht. Nicht nur bei uns, sondern auch im Auslande. Gut, daß der Hann jetzt wieder gebrochen ist. Die Zeiten sind schon schlecht genug, die Kohlenrechnungen reichlich hoch. Von den schlechten Zeiten wird's auch im Reichstage widerhallen, wenn nach dem Zusammentritt im neuen Jahre, am Mittwoch, die Steuerliche beginnt.

(Katholischer Meisterverein.) Sonntag, den 5. Januar, hielt der Meisterverein eine Sitzung ab, welche gut besucht war. Da es die erste Sitzung im neuen Jahre war, nahm der Vorsitzende, Herr Pfarrer Hartmann, Veranlassung, den Mitgliedern die besten Glückwünsche für das neue Jahr zu entbieten; dann wurde ein neues Mitglied verpflichtet. Weiter erhielt der Kassierer des Vereins das Wort zum Jahres- und Kassenericht. Es fanden im Laufe des Jahres 5 Mitglieder, deren Andenken durch Erheben von den Wägen gekehrt wurde, 2 scheidend aus durch Verzug, 1 freiwillig, neu traten bei 8, gegenwärtige Mitgliederzahl 107, Ehrenmitglieder 14. Die Einnahme durch die Mitgliederbeiträge betrug 221,50 M., andere Beiträge 130 Mark. Die Ausgaben betragen 297,35 M., mitteln Bestand 54,34 M., außerdem besitzt der Verein ein Sparfassenbuch über 318,34 M. Die Binsenerparnis aus dem Erprieister Heintzchen Legat beträgt 340,15 Mark. Die Belege prüften die Herren A. Krause und F. Körner und fanden alles in besser Ordnung, so daß Entlastung beantragt wurde, was geschah. Herr Pfarrer Hartmann sprach Herrn J. Nothar im Namen des Vereins den Dank für die aufgewandte Mühe aus. Es folgte ein Vortrag des Schriftführers über „gewerbliches Leben im Mittelalter“. Später sprach Herr Wachate von der Vorträge für Gründung eines Handwerker-Gesangsvereins.

(Der Landwirtschaftliche Kreisverein) hielt Sonntag nachmittag im „Hotel zum Ritter“ eine von ungefähr 30 Mitgliedern besuchte Versammlung ab. Der Verein hatte Anfang 1907 91 Mitglieder. Am Ende des Jahres betrug die Mitgliederzahl 149. Nach dem vom Kassierer vorgelegten Rechnungsbuchbericht über das abgelaufene Jahr betragen die Einnahmen des Vereins 7766 M., die Ausgaben 3351 M., wobei ein Kassenerbestand von 3885 M. verbleibt. Begegnend auf diesen günstigen Vermögenszustand stellte Herr Landrat Thilo die Anschaffung neuer Maschinen zur Vermehrung für die Landwirte des Kreises in Aussicht. Hierauf hielt Herr stud. jur. Weigel einen Vortrag über die Entwicklung der deutschen Landwirtschaft, besonders der Ruffikalbefähiger im vorigen Jahrhundert. Neben schilderte die Zustände am Anfang des Jahrhunderts, wo die meisten Bauern ledigen und den Dominialbesitzern robotpflichtig waren. Durch die Verpflichtungen zur Arbeit, welche die Bauern dem Herrn gegenüber hatten, wurde die Bearbeitung des eigenen Acker erschwert. Damals herrschte das Dreifelderwesen, wobei der dritte Teil des Acker brach lag und dem schlecht genährten Vieh nur magere Weide bot. Bessere Verhältnisse traten nach Aufhebung der Robotpflicht ein. Der Getreide- und Hackfruchtbau wurde erweitert und die Waage beschränkt durch den Anbau von Futtererbsen. Besonders bahnbrechend waren die Lehren Albrecht Haas, der durch Wort und Tat für die Fruchtvermehrung eintrat. Die verbesserte Fruchtfolge, welche in den 50er Jahren allgemein eingeführt wurde, war ein bedeutender Fortschritt für die Landwirtschaft. In landwirtschaftlichen Bezirken wurden die Landwirte über die Ausnutzung des Bodens, den Ertrag der verbrauchten Nährstoffe, der Pflanzen- und Viehzüchtung unterrichtet, so daß am Ende des Jahrhunderts die Erträge der Landwirtschaft bedeutend höher waren als zu Anfang. Die Landwirtschaft leidet aber heut unter dem herrschenden Arbeitermangel. Herr Raden-Gedäch empfahl die Schaffung besserer Arbeiterwohnungen mit Acker, um ständige Arbeiter zu erhalten. Auch Herr Landrat Thilo sprach sich sehr dafür aus und erklärte sich bereit, solche Unternehmungen zu unterstützen, damit die Arbeitgeber billiges Kapital zur Beschaffung von Arbeiter-

wohnungen erhalten. — Unter Biegenacht sprach Herr Hillebrandt-Gemesdorf: Die Biegenacht ist besonders kleineren Besitzern zu empfehlen, dieselbe ist auch sehr lohnend, wenn man bessere, mittelebige Rassen züchtet. Neben emsigkeit zu diesem Zwecke die bodenlose Samenlegte. Dieselbe ist im hiesigen Kreise schon ziemlich verbreitet. Im hiesigen Kreise befinden sich 8 Biegenacht und werden bereits 370 Biegen gehalten. Im deutschen Reiche werden nach den statistischen Nachrichten 104 Millionen gehalten. Die Besamung des Biegen auch die Abhaltung eines Wintervergügens, welches im Februar in Großkau stattfinden soll und ersuche den Vorstand, alles weitere zu veranlassen. Zum Schluß wurde der bisherige Vorstand für das neue Jahr einstimmig wiedergewählt, und zwar die Herren Landrat Thilo, Hillebrandt, C. Drott sen., Prosch, Korfae, C. Drott jun., Kauer.

(Die Kriegervereins-Generalsversammlung) am Sonntag war von 6 Vorstandsmitgliedern und 37 Vereinskameraden besucht. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Süttmann, eröffnete dieselbe unter Begrüßung der Versammlung zum Neujahr und brachte alsbald das Kaiserhoch aus, in welches beglückwünscht wurde. Es erfolgte demnächst die Rechnungslegung. Hiernach betrug am Jahresschluß die Gesamteinnahme 3077,90 M. und die Ausgabe im letzten Quartal 207,90 M., so daß sich ein Bestand von 2870,00 M. ergibt, welcher in einem Sparfassenbuch über 2005,25 M., dem Anteil an der Kaiser-Wilhelm-Stiftung mit 151,34 M. und einem Verbleibe von 113,50 M. nachgewiesen wird. Hiernach wurden zur Revision der Rechnungsbelege die Kameraden M. Wison, Neher und Schindely gewählt. Nach Aufnahme einiger neuer Mitglieder und Besprechung über die bereits getroffenen Arrangements zur Kaisergeburtstagsfeier war die Sitzung beendet. Nach Schluß derselben erfolgte noch eine kleine Verlosung übrig gebliebener Geschenke vom Festverein.

(Lehrerverein.) Vorigen Sonntagabend fand im „Schwarzen Bier“ die erste diesjährige Monatsversammlung des Lehrervereins statt, welche trotz des schlechten Wetters recht gut besucht war. Der Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Daumain-Großkau, begrüßte die Erschienenen und erteilte Herrn Lehrer Köpcke-Wilgenberg das Wort zu seinem Vortrag über das Thema: „Radium und radio-aktive Strahlung“. Die wissenschaftliche Arbeit war das Ergebnis eines ersten Studiums dieser Materie; die Versammlung folgte mit großem Interesse den wohlgeleiteten und erspöndigen Ausführungen, und quittierte zum Schluß mit einem allseitigen und lauten Bravo. Für die nächste Versammlung hat Herr Lehrer Weis-Friedelwalde einen Vortrag über den geographischen Unterricht zugesagt. Hierauf gab der hiesige Berichterstatter des Vereins, Herr Hauptlehrer Galle-Märzdorf, eine Mittheilung aus den bemerkenswerthen Artikeln der pädagogischen Presse, worauf von jedem Mitgliede ein außerordentlicher Beitrag von 1 Mark pro Person zur Einziehung gelangt, um die unangünstigen finanziellen Verhältnisse des Vereins ins Gleichgewicht zu bringen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten des Vereins erfolgte nach 2 1/2 stündiger Beratung der Schluß der Versammlung.

Gedenket der hungernden Vögel!

(„Eintracht“-Vergnügen.) Am Montag fand im Vereinslokal, Buchweins Restaurant, die Silberwe-Nachfeier des Männer-Gesang-Vereins „Eintracht“ statt, mit welcher eine Verlosung verbunden, und welche sehr gut besucht war. Zunächst brachte die gut besetzte Sängerschaft einige recht wirkungsvolle Chöre vortrefflich zu Gehör, und begann bald darauf die Verlosung. Die circa 150 Gewinne waren aus langen Listen im Saale ausgezogen, und waren durchweg alle Gewinne sehr schön und werthvoll. Die Verlosung, deren Gewinne ausschließlich Geschenke der Mitglieder waren, hat dem Verein einen Nettobetrag von 100 Mark ergeben, welche Summe dem Jubiläumssfonds zugewiesen wird, und der somit auf über 400 Mark angewachsen ist. Die Eintracht bezieht nächstes Jahr ihr 25 jähriges Jubiläum, und gedenkt diesen Tag in großem Umfange mit einem Sängertage auszugestalten, und wozu nicht nur die Gesangsvereine des Gau's wie Bries, Döplau, Großkau, Löwen und Wansin eingeladen werden, sondern weit darüber hinaus auch die Vereine, deren Feste die Eintracht besucht hat, wie die Gesangsvereine von Streßen, Münsterberg, Reiffe, Biegenhals, Fellenberg und Bredlau. Daß zur Ausrichtung eines solchen Festes viel Geld gehört, ist wohl selbstverständlich, weshalb der Verein bei Zeiten auf Annäherung eines Garantiefonds bedacht ist. Wir wünschen dem Verein auch in dieser Beziehung ein gutes Gelingen. Nach der Verlosung fand ein Tanzabend statt, welcher recht lebhaft frequentiert wurde und dessen Paaren durch diverse Gesangsvorträge ausgefüllt wurden. Das Gesamtarrangement machte durchweg den Eindruck des besten Wohlgelungens.

(Auszeichnung.) Dem königlichen Ständesbeamten und Gemeindevorstand Herrn Kulich in Altgroßkau ist in Anerkennung dessen treuer und langjähriger Tätigkeit in der Befriedigung mehrfacher öffentlicher Aemter das Allgemeine Ehrenzeichen Allerhöchst verliehen worden. Herr Landrat Thilo überreichte dasselbe Herrn Kulich am Montag im Altgroßkauer Gerichtskreidam wo sich der Gemeindevorstand und die Mitglieder der Gemeindevertretung, sowie Herr Amtsvorsteher Korfae versammelt hatten. Herr Landrat Thilo vollzog die Ueberreichung der Auszeichnung durch eine Ansprache, die mit der Ausbringung des Kaiserhochs endete.

(Die Pocken in Oberschlesien.) Nach amtlichen Meldungen sind in Oberschlesien bis jetzt im ganzen neun Erkrankungen an Pocken zu verzeichnen gewesen, und zwar vier in Tarnowitz, zwei in Dzegow und drei in Scharley; ob es sich in Slemianowicz bei den dort eingetretenen zwei Erkrankungen um schwarze Pocken

handelt, steht noch nicht fest. Die gemeldeten Pockenfälle sieben fast durchweg in Verbindung miteinander und sind von Ausland eingeschleppt. Die Pocken wurden zuerst bei dem Kinde eines russischen Arbeiters auf einem Dominium im Kreise Tarnowitz festgestellt. Der Arbeiter überbrachte, als das Kind verstorben, den Leichenschein dem Ständesbeamten in Tarnowitz; dieser wurde infiziert und durch ihn seine Tochter und die weiter in Tarnowitz erkrankte Person. Auch die Pockenkrankungen in Dzegow sind von dort aus infiziert worden, während in Scharley allem Anschein nach die Pocken von dem Vater der dort daran erkrankten beiden Kinder von der russischen Grenze, wo er mit Russen zusammen arbeitete, eingeschleppt wurden. Von hier aus wurde dann gewiß der dritte Erkrankungsfall in Scharley verursacht.

(Wuttat von einem Großkauer.) Aus Waldsbud in Waden wird uns über eine Wuttat am Silvesterabend geschrieben: Mit Alteschnele pflanzte sich die Schreckensbohne von einem Wad und Selbstmord, der sich in unserer sonst so friedlichen Waldsbud ereignete, von Mund zu Munde fort und rief unter der Einwohnerlichkeit eine ungeheure Aufregung hervor. Abends gegen halb 7 Uhr erschloß der frühere Wader R. Mittner aus Großkau in Schlesien zuerst seine Frau und dann sich selbst mittels eines Revolvers. Mittner war ein arbeitsscheuer Mensch, der es vorzog, die meiste Zeit im Wätsbause zu verbringen. Die schwere Sorge für den Unterhalt der Familie lag fast ganz in den Händen der fleißigen Frau. Sie betrieb ein Ladengeschäft. In letzter Zeit hatte Mittner seine Frau öfters mit dem Tode bedroht. Man hielt ihn aber allgemein für zu feige, und legte seinen Drohungen keinen besonderen Wert bei. Nun stehen wir leider vor der schrecklichen Thatfache. Das schauerhafte Drama vollzog sich im Waden zu ebener Erde. Eine ungeheure Menschenmenge kante sich sofort vor dem Hause. Im Laufe des Abends wurden die beiden Leichname nach dem Spital verbracht. Zwei unmiündliche Kinder haben auf so entsetzliche Weise ihre Eltern verloren. Die bedauernswerte Mutter stand nahe vor einer weiteren Entbindung. — Die Beerdigung der Frau Marie Mittner fand am Freitag nachmittags 2 Uhr nach altkatholischem Ritus vom Spital aus statt. Der Mörder Mittner wurde im Laufe des Tages in aller Stille hier beigesetzt.

(Das letzte Schwefelhölzchen.) Mit dem 1. Januar 1908 sind endlich die alten Phosphorstreichhölzer, 75 Jahre nach ihrer Erfindung aus dem Verkehr verschwunden. Die Verwendung von weissem und gelbem Phosphor zur Herstellung von Zündhölzern und anderen Holzwaren war schon vom 1. Januar 1907 ab verboten; ebenso dürften Holzwaren der bezeichneten Art zum Zwecke gewerblicher Verwendung nicht mehr nach Deutschland eingeführt werden. Vom 1. Januar d. J. ab dürfen aber Holzwaren, die unter Verwendung von weissem und gelbem Phosphor hergestellt sind, auch nicht mehr gewerbsmäßig feilgehalten, verkauft oder sonst in Verkehr gebracht werden. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 2000 M. bestraft neben Einziehung der verbotswidrig hergestellten, eingeführten oder in Verkehr gebrachten Gegenstände. Das Arbeiten mit Phosphor verursacht bekanntlich die schrecklichsten Knochenkrankheiten.

(Verlegung von Postbeamten durch Weihnachtspakete.) Infolge der nachlässigen Verpackung von Weihnachtspaketen durch deren Abnehmer sind zwei Postkassierer vom Postamt in Eberfeld nicht unbedenklich verletzt worden. Bekanntlich werden jene Pakete, der Postkraft gemäß, auf den Postkästen von Hand zu Hand weitergegeben. Hierbei wurden den beiden Beamten durch Nadeln, die aus den zur Verpackung verwandten Kisten herausragten, tiefe Wunden an den Händen zugefügt. Die Verletzten mußten sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen; bei dem einen der Beamten wurde sogar wegen hinzutretender Blutergießung die schnelle Ueberführung in das Krankenhaus zur Operation erforderlich; welche Folgen dieser Vorfall nach sich ziehen wird, läßt sich vorläufig noch gar nicht absehen.

(Belegen von Stühlen in Schanklokalen.) Bedauer sehr, der Stuhl ist besetzt. Dieser Ausruf verheißt regelmäßig den Vermeisenden, der auf der Plageluche in einem gefüllten Schank- oder Konzertlokal sich eines leeren Stuhles bemächtigen will. Sehr häufig ist aber der Stuhl gar nicht besetzt; er wird nur zum Ablegen der Garderobe oder für etwa noch nachkommende reserviert. Wir möchten unsere geehrten Leser darauf hinweisen, daß den Gästen nur in zwei Fällen ein Reservatrecht an Stühlen zusteht, nämlich wenn nummerierte Plätze vorhanden sind, oder wenn der Wirt selbst Stühle, bezw. ganze Tische durch aufgestellte Schilder als „reserviert“ bezeichnet hat. Das Belegen oder Umlegen der Stühle in Bierlokalen durch die Gäste hat also keine rechtlichen Verbindlichkeiten für Dritte. Es kann im Gegentheil noch recht unangenehme Folgen haben. So setzte sich beispielsweise in einem Schanklokal zu N. ein etwas kurzgütiger Herr aus Versehen auf einen neuen Stuhl, der auf einem Stuhle lag. Durch diese „Hinterlist“ wurde der Stuhl völlig unbrauchbar, weshalb sein Eigentümer Schadenersatz verlangte. Das Gericht wies aber den Geschädigten kostenpflichtig ab. Stühle in einer Gastwirtschaft seien nicht dazu da, um Sitze darauf zu legen. Wer dies aber trotzdem tue, treibe es auf seine eigene Gefahr.

Oppeln, 5. Januar. (Die Einführung des neuen Regierungspräsidenten von Schömerin,) der den Oberschlesien aus seiner landläufigen Tätigkeit in Tarnowitz noch bekannt ist, erfolgte am Donnerstag vormittag 11 1/2 Uhr im Sitzungssaal der königlichen Regierung in

Das Glück.

Novelle von F. Suta.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Drimmen im Salon war alles schon zu einem jener geschäftlichen Abende hergerichtet, Bücher und Noten lagen bereit, die Lampen waren angezündet. Herr von Steinweg und Leonore Warben saßen am Flügel und übten noch an einer Beethoven'schen Sinfonie; die Frau Kammerjencat spielte die andächtige Kaufschende, und Lotti versuchte vergebens nach den erhabenen Klängen der Eroica im Tanzschritt herum zu hüpfen; wenn ihre Mama eine ihrer feurigen Marzuras spielte, ging das Tanzen freilich viel besser. Aber Frau Eva spielte jetzt so selten, und so mußte sie schon mit dieser Musik einmal fürlieb nehmen. Eva hatte sich unbemerkt hinaus in den Garten gestohlen, die Sinfonie mußte sie ja heute abend noch einmal mit anhören, wozu sollte sie dieses Opfer zweimal bringen. Draußen im Garten war ihr dann eingefallen, daß ihr Gatte frischen Blumenschmuck für den Salon stets geliebt hatte, und ihr Talent, die Blumen geschmackvoll zu ordnen, oft bewundert hatte.

Vielleicht, daß er doch einmal wieder ein freundliches anerkennendes Wort für mich hat, dachte die junge Frau, während sie mit ihren erstarrten Fingern die Blumen abschchnitt. Ach, früher waren ihr solche Anerkennungen, begleitet von zärtlichen Liebtönen, für die kleinste Aufmerksamkeit von ihm zu teil geworden. Jetzt jedoch war alles so anders. Was ihn sonst an ihr entzückt hatte, das bemerkte er kaum noch, und wenn er auch ein freundliches Wort an

sie richtete, es hatte nicht mehr den alten Herzensklang. Trotzdem aber war ihr Vertrauen zu Steinweg noch felsenfest, einer Untreue, wenn auch nur in Gedanken, hielt sie den geliebten Mann nicht fähig. Sie würde es für ein bitteres Unrecht gehalten haben, an ihm zu zweifeln. Auch sein Verkehr mit Leonore beunruhigte sie nicht weiter. Es war eben dieses ganze schöngestirnte Getreibe, wohl nur eine geistige Neigung oder gar nur Laune von ihm, die da vorübergehen mußte. Mit kindlicher Zuversicht hoffte Eva darauf, und dann war ja alles wieder gut! Er liebte sie ja doch, sie allein! Er hatte es ihr ja so oft gesagt, ach, in tausend seligen Stunden.

Sie hatte jetzt in ihrem Zimmer die Blumen in einer Schale geordnet, eine dunkle Rose, die einzige, die sie noch gefunden, besetzte sie in dem weißen Spitzentuch, das sie lose um ihren Hals geschlungen und trat nun, die Blumenschale in den Händen, in den Salon.

Die frische Luft draußen hatte ihre Wangen rosig gefärbt, zart und blumenhaft hob sich das süße Antlitz von der Spitzenhülle ab.

Steinweg, der noch am Flügel lehnte, blickte sie überrascht an und trat dann auf sie zu, ihr galant die Blumenschale abnehmend.

„Du bringst noch frische Blumen,“ rief er freundlich, „und Du hast sie wohl gar noch selbst gesucht in der Herbstkühle draußen?“

„Ich dachte, es würde Dir Freude machen, Du lieblest es sonst so sehr, Blumen im Salon zu sehen,“ sagte Eva und sah schüchtern zu ihm auf.

Eine dunkle Blutwelle stieg in sein Antlitz, durch die einfachen Worte klang es wie ein leiser Vorwurf,

das kleine Wörtchen „sonst“ dünkte ihm eine bittere Anklage.

Seine Blicke irrten zu Leonore herüber, die leicht und grazios den Teetisch ordnete. Es war, als schaute er plötzlich den Abgrund, an dem sie beide sorglos wandelten. — Aber noch war nichts geschehen, was sie an den Abgrund bringen konnte. Noch hatte niemand ein Recht, ihm einen Vorwurf zu machen, auch Eva nicht. Fast finster ruhte deshalb sein Blick auf ihrem lieblichen Gesicht.

„Was soll denn das heißen? Sonst!“ fragte er rauh. „Was ist denn anders jetzt wie sonst.“

„N nichts, nichts!“ rief Eva tief erschrocken über diesen Ton und Blick ihres Gatten, „ich — ich meinte nur“ — und um ihre Lippen suchte es wie verhaltenes Weinen.

„Kleine Törrin,“ sagte Steinweg jetzt freundlich zu seiner Frau und strich lieblosend über ihr weiches, duftiges Haar. „Das kommt wohl von den feuchten Herbstnebeln draußen, sie bringen Dir trübe Gedanken.“

Und Eva war dankbar für diese kleine Zärtlichkeit und für das beschwichtigende Wort. Sie nahm, als sich nun die Gesellschaft versammelt hatte, ihre geistigen Kräfte sogar ernstlich zusammen, um nicht wie sonst teilnahmslos wie im halben Traum das anregende gefellige Leben an sich vorübergehen zu lassen.

Aufmerksam hatte sie den Klängen der Beethoven'schen Eroica gelauscht. Der Hauber dieses wunderbaren Tongemäldes hatte auch Erna mächtig ergriffen.

Der Eindruck der überwältigenden Musik war

fogar so nachhaltig auf alle Anwenfenden, daß die Unterhaltung, als die letzten Töne verklungen, nicht so recht in Gang kommen wollte. Es war so still in dem Salon, daß man das stärker werdende Draußen des Herbststurmes draußen deutlich vernahm. Dann und wann klang ein dumpfes unheimliches Grollen dazwischen.

„Das ist der Rhein, der vom Regen der letzten Tage mächtig angeschwollen ist,“ nahm jetzt der alte Justizrat Raufch das Wort, als man auf dieses unheilvolle Rollen und Grollen lauschte. „Ich fürchte sehr, daß wir in diesem Herbst noch eine Ueberschwemmung haben,“ fuhr der Justizrat fort, „im Kasino sprach man sogar heute davon, daß oben in N. ein Dammbrech drohe. Dann wären sogar auch Ihre Fabrikgebäude und die daran fließenden Arbeitshäuser gefährdet,“ wandte er sich an Steinweg; „ich würde ihnen zu allen Vorsichtsmaßregeln raten. Haben sie genügend Rähne, Laue und Seile zur Hand?“

„O ja, gewiß,“ antwortete Steinweg wie zerstreut. „Es wird wohl auch nicht gleich zum Dammbrech kommen, im Herbst, wo keine Schneemassen schmelzen, fällt der Rhein meistens auch sehr rasch wieder.“

Steinweg trat dann doch einige Augenblicke an das Fenster und blickte in die Dunkelheit hochend hinaus. Er sprach aber wenig. Seine Gedanken schienen auf ganz andere Dinge gerichtet zu sein, und die wilden Stimmen der Natur da draußen schlugen so eigene tiefe leidenschaftliche Töne in seinem Innern, als ob die entfesselten Elemente auch einen Sturm in seinem Innern ansachen wollten. Herbstesnacht, Sturmgebrause und wildes Wasserrauschen, das harmonierte alles wunderbar mit seinem Seelenzustand. Ein tiefes allmächtiges Gefühl wollte dort Wurzel fassen, das für ihn und seine Umgebung Verderben drohte, gleich einem entfesselten Strom, der da unbekümmert zerstört was seine Wege hemmt.

„Aber Papa!“ rief jetzt die jüngste Tochter des Justizrat, welche bisweilen trotz ihrer fünfundzwanzig Jahre den Backfisch zu spielen beliebte, „Du spielst wohl heute den Unglücksdraben, prophezeit da Ueberschwemmung und einen Dammbrech, und verdirbst allen Menschen die gute Laune. Ich kann mich doch keines Dammbrechens entsinnen, so lange wie ich denken kann.“

„Nun das ist noch nicht gar zu lange her, Kind, daß wir einen Dammbrech erlebten,“ erwiderte der Justizrat, der stets auf die Backfischbeeren seiner Tochter gutmütig einging.

Ich erinnere mich noch sehr genau eines Dammbrechens vor ungefähr zwanzig Jahren. Der Anblick der Wassermassen, wie sie mit aller Wucht herangestürzt kamen, hat sich mir damals unauslöschlich eingeprägt. Eine ganze Familie mit Kind und Regel war bei dem Unglück umgekommen, eine der Leichen habe ich sich selbst an mir vorbei schwimmen sehen, es war ein schrecklicher Anblick.“

„Um Gottes Willen, bester Herr Doktor, fangen Sie an vorzulesen,“ wandte sich Ella, der Backfisch, mit lieblich bittender Miene an ihren Nachbar, den jungen Doktor Erich, „sonst bekommen wir hier nur noch schreckliche Dinge von dem Dammbrech vor zwanzig Jahren zu hören. In Schilderung derartiger Szenen ist mein Papa groß, er bringt uns alle um unsere Nachtruhe, wenn er so weiter zu erzählen fortfährt.“

Erich hatte schon das Buch aufgeschlagen. Es war die dritte Abtheilung von Freitags Aynen „Die Brüder vom deutschen Hause“. „Soll ich beginnen?“ fragte er. Gewiß, ja,“ rief man von allen Seiten, auch der Justizrat nickte beiführend, nachdem er Ella lächelnd zugerufen: „Zufamer kleiner Rader, bringst mich um alle Reputation in der Gesellschaft.“

Forschend blinzelte der Justizrat dabei zu dem jungen Doktor herüber, ob dieser nicht von dem kleinen reizenden Rader so entzückt war, daß er viel-

leicht Freiersgedanken bekam. Das war aber keineswegs der Fall. Erich hatte an all den gefelligen Abenden die holde Ella so selten eines Blicks gewürdigt, daß er, wenn man ihn plötzlich gefragt hätte ob sie blond oder brünett sei, er es kaum richtig zu sagen gewußt hätte. Doktor Erich befand sich ganz im Banne der ersten dunklen Augen Leonorens, und andere Frauenschönheit konnte deshalb ihn nicht betören, er hätte ebenso wie Ritter Zoo in den „Brüder vom deutschen Hause,“ ohne daß es ihm sonderlich schwer geworden wäre, mit niedergeschlagenen Augen an allen anderen Frauen vorübergehen können, nur das eine geliebte Bild im Herzen. Von diesem Ritter Zoo las er soeben den aufmerksamen Zuhörern vor, wie er nach dem Mahle am Tische des Landgrafen kräftig in die Satten griff und sang:

„Votz geh' und künde meiner Frau:
All mein Hoffen hat der Reif zerstört,
Da die Blumen lachten auf der Aue
Harrt ich, ob sie noch mein Fleh'n erhört.
Trostlos find' ich, wenn der Morgen tagt,
Verwaist die Heide,
In Sehnsucht und Leide
Vergangen die Freude, das sei vor ihr geklagt.“

Als Doktor Erich bei dem Vorlesen des Romanes weiter zum Schluß dieses Kapitels kam, da lauschte Eva mit angehaltenem Atem und ihre Wangen röteten sich bei den leidenschaftlichen Worten, welche die Landgräfin Ella an Hedwig von Meran richtete.

„Allen Ruhm gönne ich Dir, Jeben magst Du besser behagen als ich, denn einfach ist mein Sinn und ungelübt bin ich in aller höfischen Kunst; nur Einen laß mir, daß ich nicht unselig werde; von meinem Hauswirt wende Deine Augen und Deine Kunst, denn damit quälst Du mich. Nichts habe ich auf Erden als ihn und die Kinder, verliere ich seine Guld, so bin ich elend.“

(Fortsetzung folgt.)

einer Benennung des Regierungskollegiums durch eine Ansprache des Oberpräsidenten von Heilig-Preussischer Regierungspräsident von Schwerin richtete sodann einige Worte der Begrüßung an die Herren, die ihm vom Oberregierungsrat Seiner vorerwähnt worden waren. An die Sitzung schloß sich in Form eines Festmahls. Nachmittags 2 Uhr kehrte der Oberpräsident nach Breslau zurück.

Schweidnitz, 6. Januar. (In den Tod getanzt) hat sich im Hütten-Gasthause zu Kleinitz der Kutscher Breußner aus Kungendorf. In stark erhitzen Zustande war er ins Freie getreten und nach dem Wiederbetreten des Saales tot niedergeknickt. Der hinzugerufene Arzt stellte Herzschlag als Todesursache fest.

Zabrze, 6. Januar. (Erfroren.) Ein Dominikaner siedelte von Beiskretscham nach Müllschütz über und zwar, wie dies bei den Leuten üblich ist, mit viel Weiterzügen. Auf dem Wagen befanden sich zwischen Gopasgrütz wohlbehalten zwei Kinder des umziehenden Ehepaars. In Kirschowa, wo Station gemacht wurde, waren die Kinder noch munter und nahmen von dem ihnen dargereichten Trunk. Als man in Müllschütz ankam und die Kinder vom Wagen heben wollte, waren beide erfroren.

Schweidnitz, 5. Januar. (Zum Juliusdorfer Mord.) Der mysteriöse Mordmord bei Juliusdorf wird Mitte Januar das Schwurgericht Schweidnitz beschäftigen. Es sind mehrere Verhandlungstage in Aussicht genommen. Der des Mordes angeklagte Porzellanarbeiter Sanke aus Altwasser hat bis jetzt nur zugegeben, daß er mit der Ermordeten an jenem Abend zusammengetroffen ist und mit ihr auch an der Morfstelle gewellt hat. Die Ermordung des Mädchens betreibt er dagegen energisch. Sanke, der sich noch in Waldenburg in Untersuchungshaft befindet, wird in den nächsten Tagen nach dem Gerichtsgangnis in Schweidnitz überführt.

Waldenburg, 4. Januar. (Einen furchtbaren Unfall) erlitt gestern der Kutscher Wüller aus Gaablan in der Nähe von Langwäldersdorf. Er hatte sich zu einem anderen Kutscher auf den Schlitten gesetzt, als plötzlich die Pferde scheuten und von dannen rasten. Der Schlitten zerstückte an einer Brücke und die Insassen schleuderten heraus. Wüller wurde mit dem Kopfe an einem Pfahle aufgespießt. Der Eisenstab durchschnitt ihm die Kehle und verletzte ihm die Luftröhre schwer. Der Bedauernswerte wurde nach Gottesberg überführt, wo er lebensgefährlich daniederliegt.

Waldenburg, 6. Januar. (Bei lebendigem Leibe verbrannt) ist hier die Arbeiterfrau Langer. Sie kochte auf einem Spiritusapparat Kaffee und gewahrte zu spät, daß ihre Kleider Feuer gefangen hatten. Verwundert brachte die Frau in der Stube zusammen. Ihr befehlender Ehemann fand nur die stark verholzte Leiche.

Hegnitz, 6. Januar. (36000 Mark erspart!) Am Freitag verhandelte die hiesige Strafkammer gegen den Bautechniker Göblich aus Goldberg, der durch fortgesetzte einfache und schwere Diebstähle und Veruntreuungen das Vertrauen seines Chefs, des Baumeisters Urban in Goldberg, in größter Weise mißbraucht hatte. Er erwarb sich bei Urban durch Intelligenz, Fleiß und Umsicht in 22jähriger Dienzeit das Vertrauen seines Prinzipals. Sein anfänglich nicht sehr hoch bemessenes Gehalt betrug zuletzt 1800 Mark. In der Kasse des Urbanischen Geschäftes waren seit längerer Zeit Unstimmigkeiten vorgekommen, namentlich waren dem Buchhalter aus der in einem eisernen Gekschranke befindlichen Bureaufasse innerhalb kurzer Zeit nach und nach 600 Mk. entwendet worden. Die Diebstähle geschahen zumeist am Freitag oder Sonnabend, wenn das zur Abrechnung erforderliche Geld bereit lag. Der Verdacht lenkte sich auf Göblich. Da es nicht möglich war, den Dieb bei der Tat abzufassen, wurde im Geheimen ein elektrischer Kästerverstärker mit dem Gekschranke in Verbindung gebracht, das bei Öffnung des Tresors Alarm schlug. Am 31. August frühmorgens erkundete plötzlich das Kästerverstärker und vor dem geöffneten Gekschranke stand — Göblich. Dieser legte nun ein Geständnis ab. Der Gerichtshof erkannte auf vier Jahre Gefängnis, 5 Jahre Ehrverlust, 1500 Mk. Geldstrafe oder noch 150 Tage Gefängnis.

Bunzlau, 6. Januar. (Explosion einer Acetylenanlage.) Gattshofbagger Sommer in Ober-Schönfeld, hiesigen Kreises, hatte im vergangenen Jahre eine Acetylen-Anlage bei seiner Gattshofhütte herstellen lassen, die der Knecht Wölfer bediente. Da dieser jetzt den Dienst wechselte, suchte er seinen Nachfolger über den Betrieb der Anlage zu unterrichten. Auf noch nicht aufgeklärte Weise

erfolgte hierbei eine Explosion der Anlage, wobei diese vollständig zerstört und die beiden Knechte schwer verletzt wurden.

Gosberg, 2. Januar. (Eine recht eigenartige Neujahrsvorbereitung) bereitete ein hiesiger Hauswirt auf der Pleignertstraße seinen Hausbewohnern. Es war öfters vorgekommen, daß die nach dem Hofe führende Hintertür offenstehen gelassen worden war. Er beschloß nun, eine energische Mahnung an die Säumigen zu richten. Am Neujahrsmorgen prangte denn auch an der Wand des Hausflurs in großen Buchstaben die Aufschrift: „Esel und Hündelchen können die Tür nicht zumachen!“ — Ob's helfen wird?!

Vermischtes.

—* (Zu dem Allensteiner Drama) schreibt die „Militärspekulative Korrespondenz“ u. a.: Frau von Schönebeck muß einem geradezu dämonischen, schon deshalb schwer verständlichen Einfluß auf v. Goeben gehabt haben, weil auch ihm die unangünstigen Gerüchte hätten bekannt sein müssen, die über ihren Lebenswandel in Allenstein, Danzig, Königsberg und in der alten schlesischen Garnison ihres Mannes im Umlauf waren. Im Jahre 1900 ist der damalige Mittelalter v. Schönebeck, Chef der 3. Eskadron des Dragoner-Regiments König Friedrich III. (2. Schlez.) Nr. 8, von Bernstadt in Schlesien nach Allenstein zum Dragoner-Regiment König Albert von Sachsen (Hauptst.) Nr. 10 versetzt worden, weil die Eskadron seiner Frau in Breslau und anderswo die Stellung bedrohten. Ein höherer Regierungsbeamter aus einer bekannten Adelsfamilie, mit dem das schöne Gattchen Feintlein Toni Lübers Mitte der neunziger Jahre verlobt war, hat dies Verhältnis geküßt; ihm schien die Eigenart der nachmaligen Majorin von Schönebeck nicht die nötigen Bürgschaften für ein eheliches Leben mit ihr zu bieten. Noch am 27. Dezember zeigte diese Frau, die heute eine gefähliche Assistentin zum Morde ist, „im tiefsten Schmerz“ an, daß „ihr geliebter Mann“ ihr und ihren Kindern „durch einen jähen Tod entzissen“ worden sei. Den Kometen ihrer anscheinend von geistig unruhigen, gefühlvollen und leichtfertigen Natur kommt die tragische Lösung dieser letzten Tage nicht unerwartet. Von einem Besucher v. Goebens nach seinem Geständnis erhält die genannte Korrespondenz folgende Schilderung: Hauptmann v. Goeben ist durchaus ruhig und gefast, spricht nur mit Schmerz und tiefer Bewegung von seiner alten Mutter, die in Hannover lebt und von der Aufregung der letzten Woche auf das Krankenlager geworfen ist. Sein Liebestausch für Frau v. Schönebeck scheint nach den Erzählungen verloren, die ihn die unterzungenführenden Herrn über den wahren Charakter seiner Geliebten gemacht haben. Es steht fest, daß v. Goeben die Günst der Dame mit zahlreichen anderen geteilt hat, daß die Majorin Nymphomanie der übelsten Art war und die Befriedigung ihrer Liebesbedürfnisse in allen Ständen suchte. — Die gegen den Hauptmann v. Goeben wegen Mordes eingeleitete Voruntersuchung ist zum Abschluß gelangt. Die Alten sind dem Kriegsgericht bereits ausgeliefert, sodas die Verhandlung voraussichtlich in nächster Zeit stattfinden kann. Die Unterredung gegen die Majorin v. Schönebeck wegen Anstiftung zum Mord ist noch nicht abgeschlossen. Die Gerichte von Wahnsinnsanzeigen, die sich bei ihr bemerkbar machten, hatten sich schon zu der Behauptung verdedigt, die Majorin sei zur Beobachtung ihres Geisteszustandes einer Irrenanstalt überwiesen worden. Diese Behauptung ist unwahr. An Täuschungsversuchen wird es die verschlagene Frau sicher nicht fehlen lassen; aber man darf gewiß sein, daß sich ihre Richter nicht täuschen lassen werden. Das Rechtsgesühl des Volkes fordert hier wie nur irgendwo strenge Sühne der begangenen Untat.

—* (Reiche Arme.) Die Wotentrau von Schönstadt bei Prien in Bayern, die seit vielen Jahren täglich die Wotengänge von dort nach Wasserburg besorgt, ist dieser Tage in ihrer Behausung gestorben; ein Schlaganfall hatte ihrem Leben ein Ende bereitet. Die Verstorbenen galt von jeher als recht arm und erhielt deshalb vielfach öffentliche Unterstüßungen. Am so größer war die Ueberraschung, als jetzt bei Durchsichtigung ihrer Hinterlassenschaft in einem Weibbrunnensel 2000 Mk. in neuen Zwanzigmarkstücken und in einem irdenen Tongefäße weitere 10000 Mk. in Wertpapieren aufgefunden wurden. — Eine Partumme von über 16000 Mk. fand sich im Besitz der 67 jährigen Arbeiterin Emilie Drloski geb. Orzyhowski, die sich vor einiger Zeit beim Polizeipräsidium in Wolen als obdachlos meldete. Dieser bedeutende Geldbesitz erscheint um so verdächtiger, als er von Wohnrentparnissen von Dienstverrichteten herühren soll, die die Drloski aber nicht namhaft machen kann. Außerdem will der Ehemann der Verdächtigen keine Kenntnis von der Summe haben, obwohl er 37 Jahre

mit ihr zusammengelebt hat. Die Untersuchung dürfte das weitere ergeben.

—* (Die flugen Frauen von Riga.) Die Rigaer Blätter bringen folgenden Ausruf:

An die Männer!
Grüßet mit Neigen, grüßet mit Beugen
Des bedekten männlichen Haupt's,
Glaubt es nur: jede Dame erlaubt's.

So hat schon Goethe gesagt. Und wenn wir heute beim Grüßen der Herren es so oft mißföhlend empfinden, wie kalter Lufthauch über den Scheitel streicht und von diesem Hauch die Wolken vollen Haars sich schwinden und mit der Zeit „in immer hellerem Glanz der entschleierte Monde strahl“ — dann kommt uns ein Bedauern an, daß die schöne Fier des männlichen Hauptes so früh ein Haub konventioneller Form wird. Deshalb bitten wir Frauen im Namen aller unserer Schwestern, die empfohlenen Grüße begnügen, der, unabhängig von seiner gesundheitsfördernden Art, auch höchst anmutig sein kann. Und wer da meint, es sei peinlich, so wider die allhergebrachte höfliche Form zu verstoßen, den bitten wir, gegen Erlegung eines Rubels im Bureau des Deutschen Frauenbundes sich ein kleines Abzeichen zu holen, welches befaßt, daß sein Grüßen mit bedecktem männlichen Haupt und den Frauen nicht nur erlaubt, sondern dem Frauenbunde sogar höchst erwünscht ist. Der Deutsche Frauenbund in Riga. — Die Sache kann Schule machen; nur möchten wir ein Kompromiß vorschlagen: Die Herren behalten den Hut auf der Straße auf, und die Damen nehmen ihn im Theater und in Konzerten ab.

—* (Die alte Jungfer.) „Wie ging's denn im Liebhaberkraut?“ — „D, es ging alles prächtig, bis Tante Barbara, welche die Tochter des Hauses spielte, alles unmar.“ — „Wieso denn?“ — „Sie hatte in der Rolle ihrem Liebhaber einen Korb zu geben, aber statt dessen sagte sie „Ja“.“

—* (Das verkannte Klavier.) Reichgewordener Bauer (bei einem Agenten ein Klavier für seine Tochter besellend): „... Und nacha noch eins! Wie t' mir lezt' bin a' Drehschmähin' angeschafft hab', is einer mit 'taus 'omma, und hat alles erllart, wie's a'macht wird. Drum verlang' ich von Ihnen auch, daß mit 'n Klavier einer kommt, der meiner Tochter zeigt, wie's a'pielt wird!“

—* (Ungerechte Welt.) Tante: „Was ist denn los, Bepel? Warum heullt du so?“ — Bepel: „Gestern hat mich der Vater so durchgehaut, daß die Hofe gewlakt ist, und heute haut mich die Mutter wegen der zerrissenen Hofe.“

—* (Spekulativer Wunsch.) Frau: „Ich weis nicht, was unsere Trude jetzt hat! Nichts macht ihr mehr Freude! Sie will in keine Gesellschaften, in kein Theater, sie mag keine Schmu, keine Kleider, keine Reisen — ob sie nicht etwa unglücklich verliebt ist?“ — Mann: „Ach, könntest Du Dich nicht auch 'mal ein bißchen unglücklich verlieben?“

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

In dem schönen Städtchen D. an der Donau wurde vor langen Jahren von den Frauen ein Kaffeekränzchen zur Hebung des geselligen Verkehrs gegründet und zwar findet dasselbe allwöchentlich einmal stets am Mittwoch abends in den Wohnungen der Teilnehmerinnen statt. Das letzte Kränzchen war damals bei der Frau Fortmeißter A. und als der Kaffee — natürlich nicht ohne das nötige Gebäck — serviert war, stellten plötzlich alle Damen mit dem Trinken ein und wie aus einem Munde sagten alle: „Aber liebe Frau Fortmeißter, wir sind daff! wie haben Sie es denn fertig gebracht, ein so vorzügliches Trank diesmal herzustellen, das ist ja Ihnen und auch uns noch nie gelungen.“ — „Ja, meine Damen“, sagte Frau Fortmeißterin A., „ich mußte, daß Sie wegen meines vorzüglich aromatischen Kaffees erkaunt sind, allein die Herstellung möchte ich Ihnen nicht verraten, das ist mein Geheimnis.“ Erst auf vieles Drängen aller Damen gab dieselbe ihr Geheimnis preis. Die Zubereitung war eine ganz einfache: der Frau Fortmeißter war von ihren kolonialwaren-Bekannteten Scheuer's Doppel-Nitter-Kaffee, von welchem das Paket nur 10 Pfennig kostet, als Kaffeegesetz empfohlen worden und dieser Zufall war es, welcher dem Kaffee einen solch' vorzüglichen kräftigen Geschmack und schöne goldbraune Farbe gaben und wiederum das Engländer der Damen des Kaffeekränzchens veranlaßten. Es war selbstverständlich, daß die Teilnehmerinnen des Kränzchens sofort Scheuer's Doppel-Nitter-Kaffee für ihren Hausat abschafften und heute ist dieses berühmte Fabrikat nicht allein bei den Hausfrauen in dem Städtchen D. an der Donau, sondern auch in Deutschland, England und Amerika allgemein eingeführt.

Aufforderung

zur Anmeldung behufs Aufnahme der Stammmrolle.

In Gemäßheit des § 25 der deutschen Wehrordnung werden sämtliche in den Jahren 1886, 1887 und 1888 geborenen männlichen Personen hiesiger Stadt hiernit aufgefodert, sich entweder

den 17. oder 18. Januar cr.

und zwar vormittags von 8 bis 11 Uhr oder nachmittags von 3 bis 5 Uhr persönlich auf dem Rathaus zu melden.

Diejenigen, welche bereits vor eine Ersatzbehörde gestellt worden, haben ihre Stellungsschneide, und diejenigen, welche 1888 aber nicht am hiesigen Orte geboren, haben ihre Geburts-Atteste vorzulegen.

Wer die vorge schriebene Meldung zur Stammmrolle oder zur

Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Ältern, Vormünder, Lehrherren, Arbeitgeber und Brot-herren werden gleichfalls aufgefordert, zur Vermeidung der gesetzlichen Strafe die hier amewendenden angehörigen Militärs-pflichtigen zur persönlichen Meldung anzuhalten, auch sind Ältern, Vormünder und Verwandte verpflichtet, über die persönlichen Verhältnisse und den Aufenthalt der zur Zeit von hier abwesenden militärs-pflichtigen Angehörigen resp. Pflegebefohlenen die erforderliche Auskunft zu geben.

Jeder Hauswirt wird hiermit für die genaue Bekanntmachung dieser Aufforderung an ihre Zmwohner verantwortlich gemacht.

Grottkau, den 3. Januar 1908.

Der Magistrat.

Ein weißer Dudel

zugelauten. Abzuholen bei

Joh. Beyer, Tharuna b/G.

Deut Mittwoch von 9 Uhr ab:

Well-Wurst

W. Scholz, Fleischer, Ring 74.

Zahnweh

beseitigt sofort **Waltsgott's Zahnwarte** (20,0 Carvacrol) a 50 Pfg. bei **C. Haase,** Medizinal-Drogerie.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Liebe und Teilnahme bei dem Heimgange unserer lieben Mutter, Gross- und Urgrossmutter,

der Frau Hausbesitzer

Mathilde Jacob,
geb. Scholz,

sagen wir allen, ebenso für die schönen Kranzspenden, ein herzliches „Gott vergelt's“.

Grottkau, Marienwerder, Berlin, Bautzen,
im Januar 1908.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Geschäfts-Anzeige!

Den geehrten Herrschaften von Grottkau und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich das

≡ Maler-Geschäft ≡

des verstorbenen Herrn **August Hellmann** käuflich übernommen habe. Es soll mein Bestreben sein, mir das Vertrauen meiner werthen Kundschaft zu erwerben und zu erhalten suchen. Mit der Bitte, mein Unternehmen durch gefl. Aufträge gütigst unterstützen zu wollen, zeichne

Hochachtungsvoll

Grottkau,
im Januar 1908.

Max Kaliner,
Maler.

Berühmt
Berühmt
Berühmt
Berühmt

durch **Schonung** des
Leinens

durch **blendende**
Weisse, die es dem
Leinen gibt

durch **völlige Geruch-**
losigkeit des Leinens
nach dem Waschen

durch **Billigkeit** und
grosse Zeitersparnis
beim Waschen

ist
Minlosches Waschwasser

Wie ein Mann hängen Millionen dran.

seit 13 Jahren in Deutschland als **bestes Waschmittel** geschätzt, eine unbedingte **Notwendigkeit** für den gutgeleiteten Hausstand geworden. — Ohne Seife, Soda oder sonstige Zutaten zu verwenden — nach Gebrauchsanweisung.

Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren- und Seifen-Handlungen, wie auch in Apotheken.

Engros von den Fabrikanten **L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld**

Grempler & Co.

Grünberg i. Schl.

Gegründet 1826.

Älteste deutsche
Schaumweinkellerei

Wir empfehlen
die rassigen, gut
ausgereiften Cuvées

des Jahrgangs 1903.

Unsere aus **schlesischen**

Weinen gefüllten Sekte nehmen
es an Qualität mit **jeder** deutschen
Konkurrenz auf.

Vertreter in Grottkau:

Max Styra, Weingrosshandlung.

1903er Grempler Landkarte



(Der Mann für sich.) „Wie zärtlich sie heute ist, da steckt doch etwas dahinter!“

„Liebes Männchen, ich habe eine Bitte!“

(Der Mann für sich.) „Also richtig geraten!“

(Laut.) „Nun, und was ist es denn?“

„Das Waschen der Wäsche kostet mich

jedesmal ziemlich viel Geld und es macht,

wie Du auch schon bemerkt hast, sehr

viel Umstände; aus dem Hause will ich

die Wäsche nicht geben. Wenn Du mir

aber Johns „Voll dampf“-Waschmaschine

kaufen wolltest, dann würde ich nicht

nur an Zeit, sondern auch an Geld erheb-

lich sparen können und die Wäsche

würde bedeutend mehr geschont als jetzt.“

(Der Mann für sich.) „Donnerwetter, also

diesmal kein neues Kleid!“ (Laut.) „Aber

selbstverständlich, liebe Frau, wenn Du

glaubst Ersparnisse dadurch haben zu

können, will ich die Maschine sofort

kaufen; doch bist Du sicher, dass alles

zutrifft?“

„Ganz gewiss, denn der Fabrikant liefert

ja die Maschine zur Probe, und ver-

schiedene Freundinnen, die die Maschine

bereits haben, sind sehr zufrieden damit.“

„Wenn die Sache so liegt, dann mache ich

Dir die Freude gern, bitte bestelle die

Maschine alsbald“ bei

Carl Heckel's Nachfolger **Max Wiezoreck.**

Mädchen,

welche das Putzfach gründlich erlernen wollen, können sich zum sofortigen Eintritt melden bei **R. Koppernock.**

1 Arbeiter wird
Zimmermann, Kohlengefech.

1 Kutscherfaller
und **Knechte**

sucht **Dom. Krain**
bei **Ober-Döfen.**

Suche eine

Wohnung

für meinen Bedarf passend.

Rollfinke, Rentant.

Ein Laden

oder **Parterre-Wohnung**
bald zu mieten gesucht. Off.
mit Preisangabe **Brieg post-**
lagernd **A. B. 56.**

1 einfenstrige u. 2 fenstrige
W. i. z. v. u. b. z. bez. ev.
auch möbliert b. **Rösner,**
Löwenstr. 87.

Schauenfiter und Ladentür,

mit **Kollaloufie** und **Ver-**
glasung, wegen **Umbau** sofort
zu verkaufen.

Brieg, Langestraße 12.

Für 1908:

Kaiser-Kalender,
Michaelis-Kalender,
Regensb. Marienkalender,
Allgemeiner Hauskalender,
Allg. Familienkalender,
Hausbuchkalender,
Hg. Familienkalender,
Goldsfelder Marienkalender,

vorrätig in

E. Neugebauer's
Buchhandlung.

Holdselig

macht ein **zartes Gesicht** ohne **Son-**
nenstößen und **Santuarin-**
keiten, daher gebrauchen Sie die

echte Stedenper-

Silkenmilch-Seife

à Stück 50 Pfennige bei: **C. Haase,**
Medizinal-Drogerie, und Fr. Mar-
mätzsche.

In **neuer verbesserter** (sie-
benter Auflage) erschien

Lindenber.

Das preußische Gesindered

Ein Hilfsbuch für Polizei-Ver-
waltungen, Amts- und Ge-
meinde-Vorsteher und Haus-
haltungsvorstände.

Vorrätig in

E. Neugebauer's Buchhdlg.

Mit einer **Beilage.**

Zur Faschingszeit

empfehle nachfolgende Artikel in
größter Auswahl zu billigsten Preisen:

Einladungs-Karten,



Carven, Kotillon-Couren, =Geschenke u. =Orden,
Mützen, Schneebälle, Knall-Bonbons, Scherz-
Artikel, Boßmützen, Boßlieder, sowie Fähnchen
und **Guirlanden** zu **Dekorationszwecken.**

E. Neugebauer's Buchhandlung.

Rechnungs-Formulare

in allen Formaten werden angefertigt in

Ernst Neugebauer's Buchdruckerei.